

Biblische Betrachtung zum Palmsonntag, 5. April 2020
von Pfarrerin Katharina Stoodt-Neuschäfer
(Markusevangelium Kapitel 11, 1-10)

Palmsonntag: Auf einem Esel kommt Jesus nach Jerusalem und wird enthusiastisch begrüßt: von seinen Jüngern und Menschen am Straßenrand. Sie schwenken Palmenzweige und werfen ihre Obergewänder auf die Straße. So bereiten sie Jesus einem wahrhaft königlichen Empfang.

Was sehen sie? Das, was sie sehen wollen! Das, was sie haben wollen! Einen kraftvollen Bezwinger des Bösen, der die römische Besatzung vertreibt, den Willen Gottes durchsetzt, das Land auf Vordermann bringt, Ungerechtigkeit beendet und das Gute zur Geltung bringt. Ihr Blick auf Jesus ist verstellt durch das, was sie ersehnen und bewundern möchten.

Die Menschen am Jerusalemer Straßenrand erinnern mich an uns.

Im Wunsch nach Wohlstand und Glück sehen und bewundern wir die glänzenden, beeindruckenden Seiten des Lebens. Erfolge, Bestnoten, großartige Karrieren, Auszeichnungen, der erste Platz im Wettbewerb interessieren uns und befeuern die Phantasie. Wer etwas Besonderes zu bieten hat, zieht die Blicke magnetisch auf sich. Bewundernd und besinnungslos haben wir - wir im wohlhabenden Teil Europas! - einer totalen Entgrenzung der Welt mit ihren unendlichen Reisemöglichkeiten, ihren globalen Handelsverbindungen und Lieferketten, der Hausse an den Börsen und den unendlichen Freizeitangeboten zugestimmt. So dachten wir uns das Leben, so sollte es sein, und so sollte es weitergehen.

Der Palmsonntag zeigt Jesus als einfachen Mann auf einem Esel. Jesus selbst weiß genau, dass sein Triumph in Wahrheit der Beginn seines Leidensweges zum Kreuz ist. Dass in Jerusalem kein nicht enden wollendes Fest auf ihn wartet, sondern Verrat, Verleugnung, Gefangennahme, Prozess, Folter und Hinrichtung am Kreuz. Das Gegenteil von dem, was wir Menschen unter Glück und Erfüllung verstehen. Mit seinem Einzug ins religiöse Zentrum des Landes konterkariert er die Haltung der jubelnden Menge. Sein Thema ist nicht Entgrenzung, sondern die Wahrheit, dass zum menschlichen Leben Leiden gehört und Einsamkeit, Schmerz und Tod. Dass die Menge ihn dermaßen missversteht, verbindet seine Anhänger, seine „Fans“ mit uns.

In fast allen Ländern ist man dem Leiden, das uns jetzt durch die Corona-Pandemie zu schaffen macht, zunächst mit Beschwichtigungen, mit Zögern und Beruhigungsrhetorik begegnet. Denn Leiden ist nicht attraktiv, vor allem dann nicht, wenn es einen selbst

betrifft und alle gleichermaßen bedroht. Aber nun drängt sich das Thema des Leidens mit Macht ins Zentrum der Aufmerksamkeit: Kranke und Sterbende und ihre bis zur Erschöpfung sich verausgabenden Helfer, die Ärzte, Krankenschwestern und Pfleger, und endlich auch Menschen, die sonst keine starke Lobby haben: Erzieherinnen, Verkäuferinnen, Feuerwehrleute, Müllmänner und Paketlieferanten, die in niedrigen Lohngruppen und „backstage“ arbeiten und ohne die das Leben nicht funktioniert.

Der Palmsonntag 2020 nimmt uns auf eine harte, aber heilsame Weise hinein in das Thema des Leidens. Es hat viele Facetten. Ob wir dabei an die Coronakranken denken, an die geschundene Schöpfung, an Menschen in Flüchtlingscamps oder ganz direkt an unsere Lieben, um die wir uns sorgen, oder auch an uns selbst: Dass wir als Leidende nicht von Gott aufgegeben sind, das sagt die Geschichte des Palmsonntags.

Jesus nicht gekommen ist, um uns mit strafendem Blick einzuschüchtern, uns die Quittung unter die Nase zu halten oder die Apokalypse anzukündigen. Er kommt und bleibt, um uns zu zeigen, dass Gott in menschliches Leiden hineingeht; auch in das Leid, das wir selbst durch unsere zu anspruchsvolle Lebensweise und allzu leichtfertige Rücksichtslosigkeit verschulden. Hinter den hochgespannt-erwartungsvollen Blicken, die Jesus auf sich gerichtet sieht, erkennt er verunsicherte, bedürftige, sterbliche Menschen. In seiner äußerlich schlichten Gestalt zeigt er uns, wer wir in Wahrheit sind und was wir wirklich brauchen. So will er uns nah sein: Als unser Bruder, der im Leiden mit uns ist. Und der uns hilft, nicht an uns selbst oder die Götzen des Glücks, sondern an die große wunderbare Allmacht der Liebe zu glauben, mit der Gott diese Welt und uns – trotz allem und in allem – hält und trägt.